LUGERT

Akademie

Wintersemester 2021/22

Mit Schüler*innen Musikunterricht gestalten

Bettina Küntzel

Mit Schüler*innen Musikunterricht gestalten

„Nein, Frau Küntzel, Sie machen den Unterricht."

„Irrtum, lieber Younes, wir sind hier gemeinsam, also machen wir auch gemeinsam den Unterricht."

„Nö, Sie machen den Unterricht."

„Ich mache natürlich das, was Lehrerinnen so machen und ich bin ja auch hier, aber was wir mit Musik hier machen, entscheidet ihr genauso wie ich."

„Nö, der Lehrer macht den Unterricht, nicht wir."

Dies ist ein originaler Dialog mit dem Zweitklässler Younes. Tatsächlich dauert es ein paar Wochen, bis die Kinder realisiert haben, dass ich das ganz ernst meine mit der gemeinsamen Gestaltung von Musikunterricht. Und ab da gestalten wir tatsächlich den Unterricht gemeinsam.

Dabei geht es nicht nur darum, was wir machen, sondern auch, wie wir es machen. Die Schüler*innen schlagen zum Beispiel einen Song oder ein Video mit Song vor und wir entscheiden gemeinsam im Gespräch, ob wir damit Unterricht machen wollen oder nicht. Natürlich kann ich als pädagogische Fachkraft bei bestimmten Songs ausschließen, dass die in der Schule Platz finden. Aber das ist nur selten der Fall.

Interessant für eine gemeinsame Unterrichtsgestaltung ist die Basis, die ein Song in der Klasse hat – es geht also nicht nach meinem Geschmack. Sobald deutlich wird, dass hier intensive Aktivität stattfinden wird, bin ich dabei.

Nun kommt noch die Frage nach dem Wie. Tanzen? Musizieren? Singen? Bodypercussion oder Ähnliches? Die Kinder werden hier nur nach spontanen, sich aufdrängenden Einfällen gefragt. Bei manchen Songs sagen die Kinder auch gar nichts dazu. Die Detailarbeit muss ich sowieso machen, weil ich am besten weiß, was mit einem Song didaktisch-methodisch am sinnvollsten zu tun ist. Daraus besteht dann auch meine Unterrichtsvorbereitung und so entsteht dann gemeinsam gestalteter Unterricht.

Die Vorteile liegen auf der Hand: die Kinder sitzen nicht da als Objekte meines Unterrichts, sondern als Subjekte ihrer eigenen Lernzeit. Sie wissen, um was es geht, sie werden als Gesprächspartner*innen für voll genommen und das, was sie an musikalischem Bewusstsein mit in die Schule bringen, wird respektiert und aufgegriffen. Dadurch steigt das Niveau. Die ganze Atmosphäre des Unterrichts ist geprägt vom gemeinsamen Tun. Wenn Lehrer*innen im herkömmlichen Stil allein den Unterricht machen, tun die Kinder natürlich auch

die ganze Zeit etwas. Und das kann auch ein sehr sinnvolles Etwas sein. Und dennoch gibt es einen Unterschied. Die Relevanz dieses Unterschiedes ist enorm. Diesen Unterschied herauszuarbeiten, darum geht es im Folgenden. Dafür beginne ich mit einem Verweis auf betriebswirtschaftliche Fragen.

Die Entmystifizierung unserer Führungsaufgaben

Wir leben nicht erst seit heute, aber zunehmend in Zeiten, in der das gesamte Wirtschaftsleben transformiert wird. Im betriebswirtschaftlichen Bereich gibt es kaum noch das traditionelle Konzept des einen Chefs, der an der Spitze einer Pyramide steht. Es gibt agile Methoden, flache Hierarchien, Teamarbeit in Eigenverantwortung, selbstorganisierte Leistungsentwicklung, gemeinsames Lernen. Verblüffend ist, dass die pädagogischen Innovationen im betriebswirtschaftlichen Bereich hier weiter entwickelt erscheinen als im schulischen Bereich. Deshalb möchte ich aus einem Buch zitieren, dessen Titel lautet: „Wir sind Chef – Wie eine unsichtbare Revolution Unternehmen verändert“ (von Hermann Arnold aus dem Haufe-Verlag, Freiburg 2016). Wenn ich daraus vorlese, verändere ich einzelne Wörter, sodass sie für die Schule passen. Wir sind hier ja nicht in einer Unternehmensberatung.

In dem Buch wird beschrieben, welche geradezu übermenschlichen Eigenschaften und Kompetenzen eine Führungskraft haben muss. Auf uns übertragen, heißt es dort:

- Wir sollen fachlich versiert sein und zugleich gut mit Menschen umgehen können.
- Es wird erwartet, dass wir visionär sind und unsere Schüler*innen begeistern können. Gleichzeitig sollen wir gut organisiert sein, klare Strukturen schaffen und eine hohe Umsetzungskompetenz besitzen.
- Wir sollen die Klassenführung gut organisieren, Prozesse optimal gestalten, uns für die Schüler*innen und deren Probleme interessieren und ihre persönliche und fachliche Entwicklung unterstützen.
- Wir sollen allen Schüler*innen gegenüber fair sein und trotzdem individuelle Talente besonders fördern.
- Wir sollen innovativ sein und dennoch keine Fehler machen.

Wer kann all diesen Ansprüchen auch nur annähernd gerecht werden?

Die Autorität eines Lehrers, die früher mal galt, gilt heute nicht mehr. Dazu heißt es in dem Unternehmensbuch – ohne, dass ich umformuliere: „Der fundamentale Wandel auf wirtschaftlicher, gesellschaftlicher, technologischer und politischer Ebene macht Führung ungenügend, die vor wenigen Jahrzehnten noch hervorragende Ergebnisse erzielte. Es genügt nicht, lediglich mehr oder Besseres desgleichen zu fordern“ (S. 13).

Und weiter – wieder mit sprachlichen Anpassungen zitiert: Diese falschen Erwartungen führen dazu, dass Vorgesetzte – also wir Lehrer*innen – sich selbst massiv unter Druck setzen. Schüler*innen (und ich möchte die Eltern hinzufügen) haben aber immer weniger Toleranz für Fehler und Schwächen von Vorgesetzten – also von uns Lehrer*innen.

Auch bei der folgenden Aussage wissen wir genau, was gemeint ist: „Bei Schwierigkeiten wandert der Fokus alleinig auf die Defizite bei einzelnen Kompetenzen – ohne die Gesamtleistung der Vorgesetzten [– also von uns als Lehrer*in –] zu würdigen.“ Zurecht schlussfolgert der Autor: „Dieses Bild von Führungskräften hat uns alle in eine Sackgasse geführt.“

Der Perspektivwechsel

Es geht also um einen Perspektivwechsel. Kommen wir daher nochmal zurück auf die Eingangsäußerung des Zweitklässlers.

Er beschreibt ja einen Zustand, der ganz normal ist. Kinder sitzen ab der ersten Klasse im Unterricht auf ihren Plätzen und warten ab, was der Lehrer oder die Lehrerin mit ihnen machen wird. Den einen gefällt das dann, anderen weniger oder gar nicht, aber es wird halt gemacht. Die einen machen das besser, die anderen machen es schlechter. Die einen kriegen Lob, die anderen Tadel. Und immer wieder wird zur Ruhe gerufen und zur Ordnung. So geht das dann bis zur Abschlussklasse weiter. Erfolg und Misserfolg hängen von der Lehrerkraft ab, von deren Bewertungen, von deren Zensuren. Der gesamte Fokus der Schüler*innen liegt auf der Lehrkraft – zumindest, wenn es um das Lernen und um den schulischen Erfolg geht.

Hier sehen wir eine Abbildung aus dem eben zitierten Buch. Die Pyramide lässt sich ohne Weiteres auf die Schule übertragen. Oben steht die Lehrkraft. Darunter sortieren sich die guten Schüler*innen – ganz unten stehen die schlechten Schüler*innen. Die Abbildung zeigt aber auch den Wandel. Die Positionen werden neu verteilt.

Dazu heißt es in dem Buch (ich lese wieder mit sprachlichen Anpassungen): Wenn wir die Klassenführung entmystifizieren, werden wir eine positive Wirkung und große Vorteile für alle Beteiligten entdecken.

- Wir befreien Lehrkräfte von der Erwartung, ein Zauberer sein zu müssen, der alles mit einem Fingerschnipp lösen kann.
- Wir verändern die Erwartung von Schüler*innen an ihre Lehrer*innen. Und zeigen deren eigene Verantwortung für gute Führung und gute Ergebnisse auf.
- Dies führt zu einem anderen Selbst- und Fremdbild von Lehrer*innen und Schüler*-innen.
- Wir geben Schüler*innen mehr Verantwortung und Gestaltungsmöglichkeiten – eine Gelegenheit, aber auch eine Verpflichtung.

Soweit die moderne Betriebswirtschaft.

Sinnvollerweise wägt man den Nutzen eines pädagogischen Konzeptes bzw. unterrichtlicher Maßnahme ab mit dem Aufwand, den dieses bedeuten würden.

Aufwand

Wer MU mit SuS peu à peu und zunehmend gemeinsam gestaltet, der könnte diesen Aufwand haben:

- Ich muss mit SuS über Unterrichtsgestaltung sprechen. Hier geht es also nicht darum, mit einem Kind über dies und das freundlich zu plaudern, es zu ermahnen, es zu loben, nach irgendetwas zu fragen, sondern es geht um ernsthafte Gespräche über das Was und das Wie – also um solche Fragen: Was wollen wir hier machen, was willst du hier lernen, welches Interesse hast du, das du hier entwickeln willst? Und dann um das Wie? Wie wollen wir mit einem Musikstück umgehen, wie sollen wir den Arbeitsprozess am besten organisieren, welche Unterstützungen wird dafür gebraucht?
- Es kann sein, dass jede einzelne Musikstunde individuell für die Schulklasse vorbereitet werden muss, weil sich in jeder Klasse bestimmte Projekte ergeben haben.
- Bei Bewertungen wird häufig danach gegangen, ob Schüler*innen die schulischen Erwartungen erfüllen oder nicht. Nicht umsonst wird in der Sekundarstufe bei den Kriterien für das Arbeitsverhalten so differenziert: „Entspricht nicht den Erwartungen, entspricht den Erwartungen mit Einschränkungen, entspricht den Erwartungen in vollem Umfang“.
- Die Lehrkraft hat bei der gemeinsamen Unterrichtsgestaltung aber keine abisolierten Erwartungen an einzelne Kinder bzw. Jugendliche. Denn es geht ja um Arbeitsvorhaben, an die gegenseitige, gemeinsame Erwartungen gestellt werden. Eigentlich sind in einem solche Unterricht alle SuS gut, denn jede und jeder bringt sich optimal ein. Es gibt zwar Nuancen in Bezug auf den Gestaltungseinsatz, auf die Übernahme von Verantwortung, auf eine zielgerichtete Umsetzung, daher gibt es im guten Bereich auch Unterschiede, aber diese zu ermitteln, ist aufwändiger als mit „richtig“ oder „falsch“ zu agieren.
- Andersherum kann es aber sein, dass die Schüler*innen hohe Erwartungen an die Leitungskompetenz der Lehrkraft haben. Denn normalerweise wollen Klassen, die selber entscheiden, was im Unterricht läuft, ein hohes Niveau erreichen. Sie wollen das Beste geben und das beste Ergebnis erzielen. Das bedeutet für die Lehrkraft, dass die Ressourcen der einzelnen Schüler*innen optimal zur Geltung kommen sollten. Das wiederum kann dazu führen, dass die Binnendifferenzierung genauer stattfindet. Beispiel: Das eine Kind erreicht sein maximales Niveau, wenn es eine einfache Bassbegleitung spielt, das andere, wenn es ein Solo auf einem Instrument spielt.

Nutzen

Fakt ist: wir müssen die Pyramide einreißen. Unterricht darf nicht mehr ohne gestalterische Beteiligung der SuS stattfinden. Wir haben die Pflicht, die SuS auf ihre berufliche und private Zukunft vorzubereiten. Wenn wir nicht das Prinzip der Partizipation, der Selbstverantwortung und der Teamarbeit von Anfang an verankern, erfüllen wir m.E. nicht unseren Bildungsauftrag. In den Curricula steht, dass die SuS selbstbestimmt und eigenverantwortlich lernen sollen. Aber an der Umsetzung hapert es. Aspekte für den Nutzen einer neuen Unterrichtsgestaltung wären zum Beispiel:

- SuS lernen miteinander zielführend und projektorientiert zu sprechen. Sie sprechen über die Gestaltung ihres eigenen Unterrichts.
- SuS gehen in die Selbstverantwortung: sie entscheiden nicht nur, was geschieht, sondern verantworten damit auch einen maximal guten Verlauf für das Vorhaben.
- Jede*r SuS ist eingeschlossen. Jede*r bringt sich individuell mit den eigenen Interessen, den eigenen Fähigkeiten ein. Herausforderungen werden individuell eingeschätzt und abgewogen.
- Die alleinige Verantwortung der Lehrkraft für den Unterrichtsverlauf wird abgeschafft. Durch das gemeinsame Vorhaben entsteht eine gegenseitige Selbstregulierung. Sie straft nicht, sondern sie mahnt, das gemeinsame Vorhaben positiv zu gestalten.
- Die Lehrkraft konzentriert sich auf ihre speziellen Kompetenzen: sozialregulierendes Eingreifen, Gesprächsführung, Erstellung des differenzierten Arbeitsmaterials, Zielführung. Es fallen weg: Motivierung, sich um alles kümmern zu müssen, den Erfolg zu garantieren usw.
- Die Energie, die durch erwünschte, gemeinsame Vorhaben und deren Durchführung entsteht, verschafft Freude, gute Laune, Spaß, Kraft. Vorhaben, die nicht von dieser Energie geprägt sind, werden auf das Minimalste reduziert oder weggelassen.
- Der gegenseitige Stolz über die Zusammenarbeit und das, was damit herauskommt, fühlt sich gut an.
- Der Unterricht ist sehr beliebt.